

Zeitschrift: Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

Band: 5 (1889)

Heft: 35

Artikel: Ueber das Sparen

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-578217>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Imprägnierungsflüssigkeit, die Zeitdauer der Erhitzung für jede Holzgattung läßt sich von vorneherein nicht genau feststellen, da sie auch vom Klima und der Bodenart beeinflusst wird, doch kann sie als Kennzeichen der Vollendung der Erhitzungsoperation die bis in's Innere der Holzstücke vorgebrungene Lockerung der Holzmasse angesehen werden. Im Allgemeinen genügt hiezu eine Temperatur von 110 bis 145 ° Celsius und eine Zeitdauer der Einwirkung von 5—10 Stunden bei Anwendung einer Imprägnierungsflüssigkeit, welche einen Gehalt von an Wasen gebundener oder gleichzeitig auch überflüssiger schwefliger Säure von 3 bis 9 Prozent enthält, oder welche aus einer 3 $\frac{1}{2}$ bis 10 ° B. starken Natriumcarbonatlösung oder aus 5 bis 15 ° B. starker Lösung von kohlenstoffsaurem Natron (Soda) oder kieselstoffsaurem Natron (Wasserglas) besteht, oder einem Gemenge solcher Lösungen. Hierbei beziehen sich durchschnittlich die niedrigsten Zifferangaben auf weiche Laubhölzer, die mittleren auf die Nadelhölzer, das Maximum auf die dichteren, festen Laubhölzer. Die Folge dieser Manipulation ist, daß die in die Zellgewebe des Holzes eingepreßten und erhitzten chemischen Lösungen eine Lockerung der Fasermassen durch Erweichung und Aufquellung ihrer Zellwandungen, sowie der Interzellularsubstanzen bewirken. Eine eigentliche Zersetzung der letzteren findet nicht statt, auch behält das Holz ganz seine frühere Form bei, dagegen gewinnt es die Eigenschaften, sich leicht schneiden, spalten, biegen, pressen und zerfasern, zertheilen und in die einzelnen Jahresringsschichten zerlegen zu lassen. Die Manipulation läßt sich übrigens dadurch näher verfolgen und kontrolliren, daß man einen Probirkessel, welcher mit dem Imprägnierungsapparat durch Ventile bequem in und außer Verbindung gebracht werden kann, mit Stücken der zu behandelnden Holzgattung besetzt und bei letzteren sich durch den Augenschein überzeugt, wie weit die Lockerung der Zellgewebe vorgeschritten ist. Das Holz behält annähernd seine natürliche Farbe so lange, als sich im Innern deselben noch unzersehte schweflige Säure oder unterschweflige Säure Verbindungen befinden, andernfalls tritt eine Veränderung in der Holzsubstanz ein, welche sich durch deren Bräunung erkennbar macht. Anders ist dies bei der Anwendung von Lösungen von Natriumcarbonat oder dessen basischen Salzen. Hier tritt die Bräunung immer ein. Man verwendet daher diese Chemikalien nur in solchen Fällen, wo auf die Färbung des Holzes kein besonderer Werth gelegt wird.

Ueber das Sparen.

Der volkswirtschaftliche Begriff des Sparens ist trotz der Mannigfaltigkeit seiner Anwendung im praktischen Leben und trotz der Häufigkeit seiner Benutzung in der gewöhnlichen Diskussion wissenschaftlich noch immer nicht so klar gestellt, daß es überflüssig erscheinen könnte, demselben eine Monographie zu widmen. Eine solche — ungemein anregend geschriebene — Monographie, schreibt Dr. Th. Barth in der „Nation“, liegt mir vor und bietet einen guten Anlaß zu einigen zeitgemäßen Betrachtungen über das Sparen.

Die Idee des Sparens verkörpert sich für die große Masse der Menschen in einer zurückgelegten Summe baaren Geldes, in dem Sparfassenbuch und in den Gegenständen, welche aus den Geldersparnissen angeschafft sind. Es sind die Früchte der Genügsamkeit und Entbehrung beim Verbrauch; und wer etwas weiter denkt, zieht auch das Schonen zum Gebrauch bestimmter Gegenstände in den Begriff der Sparbarkeit hinein. In diesem Sinne spricht man dann von Sparbarkeit in Kleidern, Möbeln Hausgeräth u. s. w. Nun kann sich die Sparbarkeit beim Verbrauch aber auch, jenseits des eigentlichen Konsums, beim Produziren erweisen.

Die sparsame Köchin ist ein mit Recht geschätztes Wesen und sie ist volkswirtschaftlich verwandt allen Erfindern, denen es gelingt, mittels derselben menschlichen Arbeit ein größeres Quantum oder eine höhere Qualität nützlicher Produkte herzustellen. Jedes Scheit Holz, das zu viel in das Herdfeuer wandert, jedes Pfund Fett, das in der Küche aus Unachtsamkeit verdirbt, charakterisiert sich als Verschwendung. Aber ebenso ist die Beibehaltung einer veralteten Maschine oder die Vernachlässigung einer rechtzeitigen Reparatur Verschwendung. Eine richtige Sparsamkeit zeigt sich somit nicht immer darin, daß wenig verausgabt wird. Von zwei Personen mit gleichem Vermögen kann der eine sparsam sein, wenn er auch das Zehnfache von dem ausgiebt, was der andere verbraucht, den vielleicht alle Welt mit Recht einen Verschwender nennt. Es kommt eben alles auf den Verwendungszweck an, der bei dem Sparbaren ein rationeller, bei dem Verschwender ein unsinniger ist. Zwischen Sparsamkeit und Verschwendung liegt deshalb eine unüberbrückbare Kluft, wie zwischen Sparsamkeit und Geiz, die ebenfalls unvereinbare Gegensätze darstellen. Der Geizige verwendet seinen Besitz irrational wie der Verschwender. Beide sind innerlich verwandt; denn beide begreifen nicht, daß Geld und Geldeswerth nur als Mittel für vernünftige Zwecke wirkliche Bedeutung haben. Die nutzlose Vergewandung, wie die nutzlose Anhäufung charakterisiren sich gleicher Weise als Ablenkungen der für eine nützliche Thätigkeit geeigneten Mittel von ihrem Bestimmungszweck.

Mit anderen Worten: Sparen ist zielbewußtes wirtschaftliches Handeln, sowohl auf dem Gebiete der Konsumtion, wie auf dem der Produktion.

Damit wird der Begriff des Sparens zum Grundpfeiler der gesammten Volkswirtschaft. Das Sparen selbst aber bildet den Ausgangspunkt jeder wirtschaftlichen Kultur.

So lange im eigentlichen Sinne des Wortes nur aus der Hand in den Mund gelebt und nicht für den kommenden Tag vorgesorgt wird, befindet sich die Menschheit in einem wirtschaftlichen Urzustande. Je mehr der Einzelne sein wirtschaftliches Handeln von Rücksichten auf die Zukunft beeinflussen läßt, um so höher steht er auf der Stufenleiter der wirtschaftlichen Zivilisation. Domela-Nieuwenhuis in seiner Studie über „das Sparen“ weist sehr richtig darauf hin, daß die hohe kulturgeschichtliche Bedeutung des Uebergangs zum Ackerbau aus dem Stadium der Jagd und des Fischfangs nicht zum wenigsten darin zu suchen ist, daß durch den Ackerbau mit seinen langen Zwischenräumen zwischen Aussaat und Ernte — im Gegensatz zur Jagd und dem Fischfang, wo der Genuß der Arbeit auf dem Fuße zu folgen pflegt — die wirtschaftliche Vorsorge geweckt und der Spartrieb angeregt wurde. Daß ohne die Entwicklung dieser moralischen Kräfte jede wirtschaftliche Kultur rasch wieder absterben würde, zeigt er an den Kultivationsversuchen der Jesuiten in Paraguay. Es gelang denselben, die Guaranis zu allerlei nützlicher Thätigkeit, selbst zu schwierigen Handwerken abzuwöhnen. Aber es gelang ihnen nicht, die Sorglosigkeit auszurotten. „Die Unfähigkeit, sich eine entferntere Zukunft vorzustellen und der Ungewißheit aller künftigen Dinge Rechnung zu tragen, blieb bestehen und zum Sparen waren sie nicht zu bewegen.“ Trotz der strengsten Strafen kam es deshalb häufig vor, daß die Indianer die Ochsen, mit denen sie arbeiteten, zum Abendessen schlachteten, „weil sie hungrig gewesen seien.“

Für die volkswirtschaftliche Bedeutung des Sparens zieht Domela-Nieuwenhuis ein anderes glückliches Beispiel aus der Entwicklung seines Heimatlandes Holland heran: Bis gegen Ende des 14. Jahrhunderts diente der Hering fast ausschließlich dem augenblicklichen Genuße der Küsten-

bewohner, weil er leicht dem Verderben ausgesetzt und nicht verstandsfähig war. Als aber Willem Deufelsz aus Briel (Dem Holland mehr zum Dank verpflichtet ist, als seinen größten Generalen) im Jahre 1386 die Kunst des Einfallens erfand, wurde der Heringfang die Grundlage des Wohlstandes und der Macht der „Staaten von Holland“. Schon im Jahre 1601 war die Heringflotte bis auf 1600 Schiffe herangewachsen und eine offizielle Mittheilung an den König Jakob I. von England aus dem Anfange des 17. Jahrhunderts spricht von 20,000 Fischern, die geregelt dem Heringsfange oblagen und von weiteren 40,000 Familien, denen dies Gewerbe indirekt ihren Lebensunterhalt verschaffe, außerdem aber entwickelt sich aus dem Heringshandel jenes großartige internationale Frachtgeschäft, das die Niederlande für geraume Zeit zur ersten Seemacht der Welt erhob.

Dies geschah, weil man gelernt hatte, den Hering für eine spätere Zeit zur geeigneten Verwendung aufzubewahren, d. h. zu kapitalisiren.

Kapitalisiren ist aber nur ein anderes Wort für Sparen und deshalb bleibt die Behauptung richtig, daß alles in der Welt angehäuften Kapital ein Produkt der Sparsamkeit ist. Natürlich ist nicht jedes Kapital, über welches der Einzelne Verfügungsgewalt hat, das Produkt gerade der Sparsamkeit dieses Einzelnen. Auch ein Verschwender, der nicht über das gewöhnlichste Genußleben hinauskommt, kann durch Erbschaft oder Schenkung in den Besitz großer Kapitalien gelangen und dieselben können ferner ohne sein Zutun unter dem Einfluß günstiger Konjunkturen an Tauschwerth zunehmen. Aber das ändert nichts an dem volkwirtschaftlichen Charakter der Kapitalien. Eine Violine bleibt eine Violine, wenn sie auch in den Besitz eines Menschen geräth, der nicht darauf spielen kann. Auch der sozialistische Hinweis darauf, daß das Kapital in die Hände, in denen es sich gegenwärtig befindet, vielfach durch Betrug, Ausbeutung, Gewalt gelangt sei, ändert nichts an der Thatfache, daß das Kapital nur unter Anwendung von Sparsamkeit gebildet werden kann.

Die sozialistischen Angriffe gegen die bestehende Wirtschaftsordnung bestehen nun einmal darin, daß nach sozialistischer Ansicht das vorhandene Kapital — habe es immerhin einen Ursprung, welchen es wolle — gleichsam wie ein Magnet wirke, der aus dem Produktionsprozeß alle Ersparnisse, d. h. alles, was über die Produktionskosten einschließlich des Arbeitslohnes hinausgewonnen wird, an sich ziehe und den Lohnarbeitern das Nachsehen lasse — und daß ferner durch die individuelle Kapitalverwendung eine Planlosigkeit in den Produktionsprozeß eingeführt sei, die eine unproduktive Verschwendung von Kapital und Arbeitskraft zur Folge habe. Deshalb planmäßige Organisation unter Verwandlung des individuellen Kapitals in Kollektivkapital und größere Gerechtigkeit bei der Vertheilung der zum Konsum gelangenden Früchte der Arbeit. Von der individuellen Sparsamkeit hält danach der Sozialismus nicht viel; mit Kleinigkeiten gibt er sich überhaupt nicht gern ab. Hier steckt meines Erachtens der große psychologische Irrthum des Sozialismus. Wenn man durch Verwandlung des Privatkapitals in Kollektivkapital den individuellen Spartrieb mit der Wurzel ausrottet, wie kann man dann hoffen, daß die Kollektivverwaltung auf die Dauer von den Grundsätzen der Sparsamkeit geleitet und eine weitere Kapitalbildung möglich sein werde. Eine solche Erwartung fällt in das Gebiet der Mystik, aber nicht der Logik. Wenn zehn Verschwender jeder für sich ihr Geld verprassen, werden dieselben solide werden, wenn sie ihr Geld zusammenwerfen und nun aus dem allgemeinen Beutel leben? Jeder weiß, daß der Untergang durch eine solche Kollektivwirtschaft nur beschleunigt wird. Selbst sparsame Leute empfinden bei jedem Wirken auf gemeinschaftliche Rechnung

eine Neigung zur Verschwendung. Und nun denke man sich einen ganzen Staat, bestehend aus lauter Bürgern, die für sich nichts sparen können und nun für die Gesamtheit fort-dauernd sparen sollen. Welch ein Widerspruch.

Es ist ein Verdienst der kleinen Schrift, die den Ausgangspunkt dieser Betrachtungen bildet, daß sie mit aller Entschiedenheit darauf hinweist, daß der Spartrieb eine sehr feine Blüthe intellektueller und moralischer Erziehung ist, und daß die moralische Kraft, die in dem Spartrieb zum Ausdruck kommt, der Sparsamkeit ihre hohe Bedeutung verleiht. Wo diese moralische Kraft verborrt, die immer auf's Neue die ungeheuren Kapitalschätze der Welt reproduziert, da verborrt auch gar bald die wirtschaftliche Kultur. Die Stärkung der moralischen Kraft, aus der der Spartrieb hervorgeht, das sollte deshalb eine der Hauptaufgaben des Staates sein. Unsere politische Richtung geht augenblicklich bekanntlich nach der direkt entgegengesetzten Richtung. In nichts kommt der Unverstand dieser Richtung deutlicher zu Tage, als in der Feindseligkeit, mit der man die freiwillige Versicherung bekämpft. Man rüstet sich bereits zur Vernichtung der freien Hilfskassen und triumphirt ob jedes Mißgeschicks, das in der Verwaltung solcher Kassen zu Tage tritt. Man möchte am liebsten alle freie Versicherung verstaatlichen, selbst die Lebensversicherung und Feuerversicherung, um an die Stelle der Freiwilligkeit den Zwang setzen zu können. Jede freiwillige Versicherung, welche aus der Vorseege und Entschlossenheit des Einzelnen hervorgewachsen ist, hat aber für die moralische Kräftigung der Bevölkerung mehr Werth als der ganze mechanische Apparat der Zwangsversicherung. Dazu würde unseres Erachtens ganz besonders der Umstand beitragen, wenn die Sparkassen die Anordnung treffen wollten, daß sie ihren Sparern gewisse Ziele setzen und Einrichtungen nach Art der Versicherung schaffen wollten. Ein Sparer, der da weiß, daß er in der und der Zeit eine von ihm selbst fixirte Summe ersparen kann, sofern er nur regelmäßig monatlich oder vierteljährlich seine Beiträge an die Sparkasse abliefern wird, wird ein fleißigerer Sparer als jener, der bloß in die Sparkasse läuft, wenn sein Strumpf mit Geldstücken gefüllt ist. Steckt also für die Sparer ein Ziel und ihr werdet Wunder sehen, wie mächtig die Sparsamkeit gedeiht. Es liegt in diesen regelmäßigen Einlagen ein gewisser moralischer Zwang und der kann nur den Spartrieb fördern, niemals unterdrücken.

Verchiedenes.

Petroleumdepot in Goldau. Die schweizer. „Verkehrszeitung“ bringt ein kleines Bild des Petroleumlagers der Herren Walter u. Komp. in Arth-Goldau. Nach derselben sind die Arbeiten dieses im Gebiete der Station Arth-Goldau gelegenen Petroleumdepots bald beendigt. Das bis jetzt fertig erstellte eiserne Reservoir I erreicht eine Höhe von 10 Meter und einen Radius von 9,18 Meter; es wurde durch die Firma Bess u. Cie. in Arians erstellt, ist bereits dem Betriebe übergeben und schon seit vorigem Monate gelangt aus demselben Petroleum zum Versandt. Das zweite Reservoir ist bei gleichem Durchmesser 1 Meter tiefer als Kessel I. Reservoir I faßt 200 Wagen zu 10½ t oder 2,100,000 Kilogramm und der im Bau begriffene soll 240 Wagen oder 2,500,000 Kilogramm enthalten. Ein Schuppen von Mustergültiger Einrichtung faßt 1500 Barrels (Fässer), zu deren Reparatur eine eigene Käferei eingerichtet ist. Die Entleerung der Zisternenwagen in die Reservoirs geschieht durch Pumpen mit Dampftrieb. Von den Reservoirs aus geht eine Abfüllvorrichtung in den Schuppen, wo das Petroleum in Barrels abgezogen wird. Die Abwicklung des Verkehrs mit